

Ladenschluss in Talibanistan : ein Albtraum aus zweitausendundeiner Nacht

Autor(en): **Krummenreb, Max / Swen [Wegmann, Silvan]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **128 (2002)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-598903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ladenschluss in Talibanistan

MAX KRUMMENREB

Es war einmal der dümmste Einfall, den man im Kreml je hatte: Und das war der, der Roten Armee nach Afghanistan. – «Sowjetz' geht's los! Sowjetz' geht's los!», skandierten begeistert die afghanischen Mullahs, riefen das Unternehmen «Russschmiss» aus und gewannen prompt die USA als Verbündete. Schon ging ein warmer Reagan an amerikanischen Waffen und Dollars auf die afghanischen Heiligen Krieger nieder, deren härteste Betonköpfe sich bald «Taliban» nannten und die den Kreml nach zähem Kampf schliesslich zu einem ganz neuen Einfall nötigten: dem Ausfall. Zu einem kompletten solchen war die sowjetische Kriegsstrategie nämlich inzwischen geworden. So landete dieses Moskauer Militär-Abenteuer am Ende auf dem Scheiter-Haufen der Geschichte, und die Amerikaner lachten sich ins massenhaft nach Afghanistan exportierte Panzerfäustchen. Die Taliban aber hatten an dem langjährigen Kriegsspielen so sehr Gefallen gefunden, dass sie beschlossen, zu Berufstalibanditen zu mutieren, den Krieg kurzerhand gegen das eigene Volk weiterzuführen und Afghanistan in eine Talibananepublik zu verwandeln.

In einem Anfall von Kabulimie verlebten sie sich zunächst die Hauptstadt und danach das

Ein Albtraum aus zweitausendundeiner Nacht

ganze Land ein. In den erweichten Birnen nichts als Islamis-Mus, nahmen sie den gesamten weiblichen Bevölkerungsteil in verschärfte Schleierhaft. – Warum, blieb vielen Letzteres. Alle Freizeitvergünstigungen wurden verboten. Erlaubt blieb einzig das berühmte TaliBunjee Jumping – speziell für Oppositionelle und ohne Seil, versteht sich. Schliesslich hindukuschte das ganze Volk vor den Frontalibanangriffen auf seine Menschenrechte. Auch in Sachen Kultur sprengte das staatliche Talibanausentum im wahrsten Sinne des Wortes alle Dimensionen: Allenfalls die Freunde trockenen Backwerks (und auch die nur vermeintlich) kamen auf ihre Kosten, als das Regime sich anschickte, in Bahmian auf einen Schlag die grösste je registrierte Menge an Buddha-streusel zu produzieren. Unterdessen hatte es sich aber begeben, dass ein verwöhnter Saudi-Rowdy namens Osama, seines Aushilfsjobs im Einzelhandelsgeschäft seines Tante Emma Laden überdrüssig geworden, in Talibanistan Zuflucht vor den Nachstellungen der ihm verhassten Amerikaner gefunden hatte.

Eines schönen Spätsommertages im September klopfte Osama gehörig auf den Bush, biss diesem ein stattliches Stück aus seinem Big Apple, stürzte ihn in Pentagonie und flankierte das Ganze mit einem zynischen «Gestatten: Bin Laden!». – «Gestatten: Bin Supermarkt!», konterte daraufhin der verdutzte George W., nachdem er seine anfängliche W.-Mut überwunden hatte. Er nahm die Talibanditen als bekennende Laden-Hüter gehörig an den Kandahaken, entfachte ein grossflächiges Bush-Feuer, liess seinen Kriegsminister washingtonenweise Bomben über Talibanistan abwerfen und ihn das ganze Land in ein einziges riesiges Rumsfeld verwandeln. (Eigentlich hatten die amerikanischen Militärs ja auch ihre berühmten Tarnkappenbomber einsetzen wollen, aber deren Tarnung war so perfekt, dass sie in ihren Flugzeughangars von den eigenen Piloten wieder mal nicht aufzuspüren gewesen waren.) Gleichzeitig londonnerten britische Tornados über Talibanistan, denn inzwischen hatte George W. auch erfolgreich um den Beistand seiner internationalen Freunde kabult. Im Nu waren die Talibanditen talibankrott. Der flüchtende Osama indes zog seine hektisch improvisierte Berg- und Talibahn durch das alles andere als hindukuschelige winterliche Hochland, wo er sich, inzwischen zum Video-Star avanciert, bald darin gefiel, seinen Verfolgern hinter jeder Klippe einen neuen Clip zu hinterlassen und so das majestätische Hindukusch-Gebirge zum talibanalen MonteVideo zu degradieren. Nach dem Motto «Osama, wo sama?» beteiligten sich schliesslich sogar bayerische Gebirgsinfanteristen an der Suche nach Bin Laden. George W. aber, der nun seinerseits auf den kriegerischen Geschmack gekommen war, bombte munter weiter. Und wenn ihm die Arsenale noch nicht zur Neige gegangen sind und er im Übrigen auch noch nicht fernsehend an einer verschluckten Brezel erstickt ist, dann bombt er heute noch. – Bis zum finalen Laden-Schluss.



SILVAN WEGMANN